

Soldatenhumor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins
Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): - **(1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Worterkklärungen:

bache: schlafen; *bügge*: arbeiten; *Gege*: Geographie; *Ex*: schriftliche Probearbeit; *Köbi*: Spitzname eines Lehrers; *rüssle*: reklamieren; *zämeschysse*: barsch zu rechtweisen; *en suure Stäi*: ein grimmiges Gesicht; *spicke*: mogeln; *chlämme*: schwänzen; *in en Hammer ie lauffe*: ins Verderben rennen; *en blanke Nagel*: Note Eins; *Milchbüechli*: Zeugnis; *lèëssig*: grossartig; *töggele*: Tischfussball spielen; *aasuuge*: ans Werk gehen; *Fläsche*: Niete, untauglicher Mensch; *fertig mache*: zugrunde richten; *du bisch de Grööscht*: ironischer Ausdruck der Bewunderung; *zünde*: foppen. (Meng, S. 135/36)

Soldatenhumor

Seinem ersten Witze- und Sprüchebändchen «*Herr Hauptme, Füsilier Witzig*» hat Fritz Herdi ein zweites Büchlein, betitelt «*Zu Befehl, Korporal!*», folgen lassen. Auch hier begegnen wir wieder einer Fülle von Anekdoten und Witzen in der Zeitspanne von General Wille bis zu Bundesrat Hürlimann, seinerzeit Oberst und Stabschef der 9. Division. Als Leitmotiv gilt hier zurecht: Soldatenhumor *träf und räss*. Das tönt – um eine kleine Kostprobe zu vermitteln – etwa so: Manöverübung. Ein Oberst stösst auf ein Grüppchen Soldaten unter Leitung eines Korporals. Was sie tun, will er wissen. Der Korporal: «*Zu Befehl, Herr Oberscht, mir sind uf Patrouille.*» – «*Händ ihr Chaarte?*» fragt der Offizier, andeutend, dass Kartenlesen zum Patrouillengang gehört. «*Ja-woll, Herr Oberscht, nu de Eggen- under und s Schälebanner fähled tummerwiis!*»

Auch dieses Mal ist dem Büchlein eine reichhaltige Sammlung von Soldatenausdrücken beige-

geben. Nicht nur jeder, der selber einmal in feldgrauer Uniform gesteckt hat, wird mit viel Schmunzeln in Fritz Herdis Sammlung blättern. Th. A. Hammer

Zu Befehl, Korporal! 222 Witze vom und übers Schweizer Militär plus Kostproben aus der Soldatensprache, gesammelt von Fritz Herdi. Nebelpalter-Verlag, Rorschach 1979.

Wie flucht der Deutschschweizer?

Erstmals liegt eine Untersuchung über eine der beliebtesten verbalen Tätigkeiten des Schweizers, nämlich das Fluchen, vor. Verfasser ist der junge, in Basel tätige Germanist Dr. Andreas Löt-scher. Das Ziel seiner Arbeit ist, «tiefer in die verschiedenen Aspekte des Schimpfens als einer urtümlichen menschlichen Tätigkeit einzudringen versuchen: Warum schimpfen wir? Worüber schimpfen wir? Woher nehmen wir unsere Schimpfwörter?»

In einem ersten Kapitel versucht Löt-scher aufzuzeigen, warum die Leute überhaupt grob reden. Dies geschieht beispielsweise dann, wenn wir unser Gegenüber gering einschätzen und ihn *Schaafseckel* oder *Aarschloch* titulieren, ihn also mit Wörtern aus dem fäkalischen oder sexuellen Bereich bezeichnen. Sofort tritt indes eine Milderung ein, wenn wir uns auf Vergleiche mit weniger anrühigen Dingen, z. B. mit alltäglichen Gebrauchsgegenständen beschränken und jemanden *Löffel*, *Toggel* oder *Baabe* schelten. Mit dieser Vergleichsmethode gelingt Löt-scher eine interessante Katalogisierung der Grundregeln des Fluchens.

In einem andern Abschnitt werden u. a. diejenigen Fluchwörter unter die Lupe genommen, die

nur in einem enger begrenzten Gebiet verwendet werden. Dar-aus resultiert ein gelungener Entwurf einer Dialektgeographie des Fluchens. Neben blossen Lautvarianten, wie das Nebeneinander von *Lalli*, *Lali* und *Laali*, erscheinen Wörter wie appenzel-lisch-rheintalisch *Zwätschgepa-laari*, das einem Basler bestimmt nicht bekannt sein dürfte. Umgekehrt: Welcher Ostschweizer weiss, was ein *Püchu* ist? Denn *Püchu* ist ein typisch luzerndeutsches Wort für einen ungeschickten, grob hantierenden Menschen. Ausschliesslich von Zürchern werden hingegen *Zwätschgegrind* für überaus einfältige Leute oder *tumi Chleeepe* für ein unsympathisches Frauenzimmer verwendet. Dies als kleine Probe aus einer Fülle von ähnlich solchen Fällen.

Ein weiteres Kapitel gilt der Frage, wie die Bildung der Schimpfwörter funktioniert. Als Hauptgruppen entpuppen sich dabei die Substantivzusammensetzungen wie beispielsweise *Setzgrind*, *Schtieregrind*, *Munigrind*, *Tubligrind* oder *Toorebueb* und *Dräckbueb*, andererseits jedoch auch Verbalableitungen wie *Plaampi*, *Glünggi*, *Hauderi*, *Chosli* oder *Bröösmele*, *Hoseschyys-ser*, *Lödeler*, um nur wenige zu nennen.

Das Buch, das in einem Teil der Auflage nun auch mit einem Wortregister versehen ist, bietet bestimmt interessante Einsichten in den sprachlichen Mechanismus des Fluchens, wird aber auch all jene Leser amüsieren, die sich einfach am schweizerdeutschen Fluchvokabular ergötzen möchten. Th. A. Hammer Andreas Löt-scher, Lappi, Lööli, blööde Siech. Frauenfeld 1980.

Bund Schwyzertütsch. Erweiterter Sonderdruck aus «Heimatschutz» 1980/5. Dr. R. Trüb, Wirbelweg 8, 8702 Zollikon.